

Gottesverständnis für das 21. Jahrhundert

1	Drei Weisen, von Gott zu sprechen.....	2
2	Gott als Prinzip der Welterklärung.....	2
3	Gott als absoluter Machtträger.....	3
4	Gott als Sinnstifter.....	4

1 Drei Weisen, von Gott zu sprechen

Die biblische Überlieferung und die jüdisch-christliche Tradition, aber auch andere religiöse Traditionen, sprechen von Gott als dem Schöpfer. Sie verstehen ihn als denjenigen, der von allem Anfang an (schon) war, der der Welt vorausgeht und sie erschafft, der die Welt so einrichtet, wie sie ist. Gott ist nach diesem Verständnis ein **Prinzip der Welterklärung**.

Die religiöse und philosophische Tradition sehen in Gott aber auch denjenigen, der alle Macht hat, der souverän handelt und sich nicht fremdbestimmen lässt, , der weder vom Menschen noch von widergöttlichen Gegenmächten in die Schranken gewiesen oder bezwungen werden kann. Gott ist nach diesem Verständnis **der absolute Machtträger**.

Schliesslich wird Gott im christlichen Glauben und in der sich darauf gründenden Reflexion auch gesehen als derjenige, der Leben schenkt, in die Freiheit führt, in Beziehung tritt, sich selbst offenbart, liebt. Da Gott die Welt trägt, ist sie keine sinnlose Abfolge völlig willkürlicher Zufallsereignisse, sondern ein Weg, der in Gott seinen Ursprung nimmt und wieder zu ihm hinführt – Gott ist das „Vonwoher und Woraufhin der Transzendenz“ (Karl Rahner). Nach diesem Verständnis ist Gott der **Sinnstifter**.

2 Gott als Prinzip der Welterklärung

Das Verständnis von Gott als Prinzip der Welterklärung ist tief in den Köpfen vieler Menschen verankert. Besonders radikal wird es von kreationistisch glaubenden Menschen vertreten: Für sie ist das zentrale Element des Glaubens, dass Gott die Welt geschaffen hat und sie nicht zufällig entstanden ist.

Religionsgeschichtlich ist dieses Gottesverständnis insofern wichtig, als in früheren Jahrhunderten und Jahrtausenden die Welt gar nicht anders erklärt werden konnte als durch das Handeln Gottes – sei es das schöpferische Handeln am Anfang, sei es das immer wieder neue Eingreifen Gottes im Wunder. Viele Erfahrungen, welche die Menschen gemacht haben, waren schlicht unerklärlich, wenn man nicht Gottes Wirken in der Welt vorausgesetzt hat. Polytheistische Weltbilder, wo es verschiedene Götter mit unterschiedlichen Zuständigkeiten gibt, enthalten diesen Aspekt der Welterklärung ebenfalls: Bestimmte Naturphänomene (Sonne, Blitz und Donner, Jahreszeiten, Wachstum) werden auf bestimmte Götter und ihr Handeln zurückgeführt.

Theologisch wird dieses Gottesverständnis vor allem mit der Schöpfungstheologie in Verbindung gebracht: Gott als derjenige, der durch seine Schöpfung überhaupt erst dafür gesorgt hat, dass es so etwas wie eine Welt gibt, insofern ist er Prinzip der Welterklärung. Man kann allerdings die Schöpfung auch anders betrachten, und auch in der Schöpfungstheologie Gott eher als absoluten Machtträger, oder eher als Sinnstifter verstehen, siehe unten.

Im Alten Testament taucht dieses Gottesverständnis oft auch im Zusammenhang mit ätiologischen Erzählungen auf: Erzählungen, die durch ein Ereignis in der Vergangenheit eine Erklärung für einen Zustand in der Gegenwart liefern. Das Ruhen Gottes am siebten Tag der Schöpfung ist eine ätiologische Legende für die Sabbatruhe. Gottes Bund mit Noah nach der Sintflut ist eine Ätiologie für den Regenbogen. Die Erzählung von der Jakobsleiter ist eine ätiologische Kultlegende, die das Heiligtum von Bethel begründet. In diesen Zusammenhängen wird Gott auch als „Prinzip der

Welterklärung“ verstanden: als Begründung, warum ein bestimmtes Phänomen genau so und nicht anders ist.

Das Verständnis von Gott als Prinzip der Welterklärung gerät mit dem Fortschritt der Erfahrungswissenschaften in die Krise: Für immer mehr Phänomene gibt es wissenschaftliche Erklärungen, Gott wird für ihre Erklärung überflüssig. „Gott? Diese Hypothese habe ich nicht nötig“, so formuliert es der französische Mathematiker Pierre-Simon Laplace. Wenn wir Gott (primär oder ausschliesslich) als Prinzip der Welterklärung auffassen, so führt der Fortschritt der Naturwissenschaft, die immer mehr Phänomene erklären kann, zwangsläufig zu einem Rückzug der Theologie, und Gott wird zu einem Lückenbüssergott, der gerade noch die Erkenntnislücken besetzt, welche die Naturwissenschaft (noch) nicht erklären kann. Um überhaupt noch von Gott sprechen zu können, müssen durch immer neue Hypothesen Lücken in der Welterklärung offen gehalten werden, die dieser Gott dann besetzen kann – ein sehr defensives Unterfangen.

Und, vielleicht wichtiger noch: Die Rolle des Lückenbüssers ist Gottes unwürdig. Gott soll sich nicht zurückziehen, sondern ausbreiten, bis er schliesslich „alles in allem“ ist (1. Kor 15,28). Unser Verständnis von Gott soll sich nicht an dem festmachen, was Naturwissenschaft erklären kann und was nicht, sondern Gott den Raum geben, der seinem Wesen entspricht. Und es entspricht dem Wesen Gottes viel besser, der Umfassende zu sein als der Lückenbüßer.

3 Gott als absoluter Machträger

Auch das Verständnis von Gott als absolutem Machträger ist in vielen Köpfen verankert und hat seine religionsgeschichtlich wichtigen Vorbilder. Wenn in mythologischen Erzählungen – und solche gibt es auch in der Bibel – Götter gegeneinander kämpfen oder Gott gegen widergöttliche Mächte kämpft, wenn der Sieg Gottes besungen wird, dann wird Gott als Machträger verstanden. Und wenn bekannt wird, Gott sei allmächtig, dann wird gesagt, dass seine Macht absolut und grenzenlos ist. Er ist dann nicht nur ein Machträger unter anderen, sondern der absolute Machträger.

Wir haben es in der Diskussion um den Begriff der Allmacht gesehen, die Sichtweise Gottes als absoluter Machträger bringt eine Reihe von Schwierigkeiten mit sich: Erstens das Problem innerer Widersprüche („Kann Gott einen Stein schaffen, der so schwer ist, dass er ihn selbst nicht mehr hochheben kann?“), zweitens das Problem der Theodizee („Wenn Gott das Übel in der Welt abwenden kann, warum tut er es dann nicht?“).

Dies soll hier nicht weiter vertieft werden, weil es bereits Thema war. Nun soll es darum gehen, wo sich das Verständnis von Gott als absolutem Machträger in Schrift und Tradition wiederfindet, welche Gegenkonzepte es dazu gibt und wie an die entsprechenden Erzählungen auch noch verstehen kann.

Viele derjenigen biblischen Erzählungen, die Gott als willkürlichen Gewaltherrscher zeichnen, müssen wohl unter diesem Gesichtspunkt verstanden werden: Es geht darum, Gott als Machträger darzustellen, der sich gegen alle anderen Machträger durchsetzt und von niemandem abhängig ist. Schon im Alten Testament und erst recht im Neuen gibt es aber auch das Gegengewicht: Gott, der (freiwillig) einen Bund schliesst, sich auf diese Weise verpflichtet, seine Macht nicht despotisch auszuüben, sondern in Treue zu diesem Bund. Die Bündnistreue, die Verlässlichkeit Gottes sind ganz

wesentliche Aspekte des biblischen Gottesglaubens, die dem absoluten Machtträger seine willkürliche Seite nehmen.

Im Neuen Testament sind es unter anderem die Wundergeschichten, die man unter diesem Aspekt verstehen kann und oft verstanden hat: Wunder sind Machterweise, und der Wundertäter – im Neuen Testament Jesus Christus – tut die Wunder, um zu zeigen, dass er es kann. Er hat die Macht, er ist nicht an Schranken gebunden, an die wir Sterbliche gebunden sind. Auch die Auferstehung kann als Machterweis verstanden werden. In der Theologiegeschichte hat dieser Gedanke insbesondere in der römisch-katholischen Apologetik eine Rolle gespielt: Die Wundertaten zeigen, dass Jesus Christus die Macht hat, sie legitimieren ihn als Sohn Gottes und beweisen die Wahrheit seiner Botschaft. Und indirekt wurde damit auch die Macht der Kirche als Sachwalterin dieser Botschaft legitimiert.

4 Gott als Sinnstifter

Trotz des Fortschritts der Naturwissenschaft und der Probleme, die sich für das Verständnis von Gott als Prinzip der Welterklärung ergeben, sollten wir nicht das Kind mit dem Bad ausschütten: Wir können und sollen weiterhin von Gott als dem Schöpfer sprechen. Dabei sollten wir den Schöpfer aber nicht als denjenigen verstehen, der unsere Erkenntnislücken über die Entstehung der Welt auffüllt, sondern als denjenigen, der im Akt des Schaffens der Schöpfung einen Sinn und ein Ziel gibt. Die Schöpfung ist eben nicht eine blindwütige Abfolge von Zufallsereignissen, sondern ein Werk: Gott will dadurch, dass er die Welt schafft, etwas bewerkstelligen. Die Schöpfung hat Sinn, Zweck und Ziel. Durch sein Schaffen legt Gott Sinn in die Schöpfung (vgl. den Refrain „und Gott sah, dass es gut war“ in Gen 1). Erklären kann die Naturwissenschaft vieles, was in der Schöpfung passiert. Sinn geben hingegen – das kann nur Gott.

Genauso können wir die neutestamentlichen Wundergeschichten auch ganz anders verstehen als im Sinne von Machterweisen, mit denen sich Jesus Christus als Sohn Gottes legitimiert. Ich habe Wunder einmal definiert als „zeichenhafte Ereignisse, in denen sich Gott unerwartet als der Rettende offenbart.“ Es geht nicht darum, dass Jesus Christus das kann, sondern darum, dass sein wundertätiges Handeln auf Gott hin durchsichtig ist, uns Gott näher bringt und ihn in seinem Wesen offenbart – in seinem Wesen als der Rettende, der Krankheit und Not wendet. Nicht das „Durchbrechen der Naturgesetze“ ist dann die Pointe des Wunders, denn wahrscheinlich lässt sich die Wunderheilung oder die wundersame Rettung auch ganz profan unter Beiziehung der Naturgesetze erklären. Vielmehr liegt das Wunder im Sinn, den wir dem Ereignis geben: in der Erfahrung, dass Gott dem Menschen in diesem Ereignis zu Hilfe kommt und sich selbst als der Rettende offenbart. So kann Gott auch in den Wundergeschichten, die doch so oft als Beispiel für den Beweis von Gottes unbegrenzter Macht gesehen werden, doch auch als Sinnstifter wiedergefunden werden.

Generell kann man (und sollte man meines Erachtens) das Prädikat der Allmacht, das dem zweiten Gottesbild entspricht, theologisch als Aussage des Vertrauens in Gott als den Sinnstifter verstehen: Wenn auch die Welt manchmal sinnlos erscheint, so vertraut der Glaubende doch darauf, dass sie letztlich in Gottes Hand liegt, der ihr Sinn gibt und *dadurch* Macht über sie hat.

Das Verständnis von Gott als dem Sinnstifter entspricht in besonderem Masse den biblischen Aussagen vom erlösenden, befreienden und liebenden Gott. Dass es in unserer Zeit (wieder) besonders wichtig wird, ist kein Zufall. Vielmehr hat diese „Renaissance“ von Gott als dem Sinnstifter ihren Grund in der Krise, in die die beiden anderen Verständnisweisen geraten sind.

Ein wichtiger Punkt beim Verständnis von Gott als dem Sinnstifter ist das Prinzip der Nicht-Konkurrenz. Wenn wir Gott als Prinzip der Welterklärung verstehen, dann tritt er damit in Konkurrenz zu anderen Welterklärungen. Wenn wir ihn als absoluten Machtträger verstehen, dann tritt er in Konkurrenz zu anderen, die ebenfalls Macht beanspruchen. Gott als Sinnstifter lässt sowohl naturwissenschaftliche Erklärungen als auch irdische Machtträger bestehen und stellt sich nicht in Konkurrenz zu ihnen.

Wohl aber steht Gott verstanden als Sinnstifter in Konkurrenz zu anderen Sinnstiftern, zu anderen Heilslehren, zu anderen Seligkeitsverheissungen: Geld, Ansehen, Luxus, Erfolg können uns als Sinnstifter verkauft werden, die angeblich dem Leben seinen Sinn geben und von Gott unabhängig machen. Dazu stellt sich Gott verstanden als Sinnstifter sehr wohl in Konkurrenz, und auch das hat seine biblische Wurzel: „Ihr könnt nicht Gott dienen und dem Mammon.“ (Mt 6,24)